



Anne Overlack

Neujahrsempfang am 29. Januar 2017

Freien Grünen Liste und Kreisverband Konstanz BÜNDNIS 90 / DIE GRÜNEN

Speichersaal des Konzils Konstanz

Liebe Grüne Freundinnen und Freunde,
sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen meiner grünen Kolleginnen und Kollegen im Kreistag möchte ich Sie für einen Augenblick in den Konstanzer Kreistag entführen und einen Blick auf das Thema werfen, das uns Kreisräte in den letzten Wochen intensiv beschäftigt hat. Im Dezember hat es uns die emotional aufregendste und bestbesuchte Kreistagssitzung der letzten Jahre beschert.

Zunächst aber nehme ich Sie mit auf die Reise nach Schweden. Wir werden uns von außen an unser Thema heranpirschen.

Am letzten Dienstag [24. Januar 2017] brachte die Süddeutsche Zeitung ein Interview in der Rubrik „Ein Anruf bei ...“ (da sammeln sich gelegentlich eher exotische Texte) – angerufen hat die Journalistin der SZ bei ... Stina Näslund, einer „schwedischen Spezialistin für mobiles Kinderkriegen“.

Ganz so, wie Frau Näslund die Rahmenbedingungen in Sollefteå, einem kleineren Ort in Mittelschweden im Interview schildert, ist es im Landkreis Konstanz natürlich noch nicht; in Schweden sind die Distanzen von einer Klinik zur nächsten doch noch deutlich größer als die zwischen Radolfzell und Singen. In Schweden ist man gut und gerne zwischen anderthalb und 2 h unterwegs, wenn's drauf ankommt. Und Elche gibt es bei uns im Landkreis auch nicht. Aber lassen wir diese Kleinigkeiten mal beiseite und nehmen zur Kenntnis, dass es in Schweden inzwischen Kurse gibt, in denen Eltern lernen, wie man das eigene Baby im Auto zur Welt bringt.

Und jetzt im Originalton von Stina Näslund:

„Wir zeigen dem Vater, wie er die Mutter auf den Rücksitz betten kann. Er sollte eine Stirnleuchte tragen, damit er die Hände frei hat. Und Kopfhörer für sein Handy. Wenn das Handy Empfang hat, zuerst den Krankenwagen rufen. Und während die Eltern auf den Krankenwagen warten, sollten sie Ihre Hebamme anrufen, damit sie sie anleiten kann.“

Und wenn es keinen Empfang gibt?

Dann muss der Vater die Hebamme ersetzen. Am wichtigsten ist es, ruhig zu bleiben, die Mutter moralisch zu unterstützen und zu tun, was man in den Geburtsvorbereitungskursen gelernt hat. Wir bringen den Eltern bei, wie sie mit dem Baby umgehen sollen, wenn es geboren ist, wie es warm halten. Klar ist: Eltern sollten ihre Kinder nicht allein auf die Welt bringen. Kein Krankenhaus sagt so etwas. Aber wir haben beschlossen, die Sorgen der Eltern ernst zu nehmen.

Und jetzt kommen wir zu dem Punkt, wo ich Parallelen sehe – die Interviewpartnerin fragt nämlich:

Schweden ist ein reiches Land. Warum müssen Eltern da durch?

Schwedens Gesundheitssystem ist nicht mehr, was es einmal war. Entbindungsstationen werden überall im Land geschlossen und es geht immer ums Sparen.

Gut, so viel zu Schweden.

Wir reisen weiter in Nordeuropa und landen in England. Hier gibt es seit dem Zweiten Weltkrieg den segensreichen National Health Service, der dafür sorgt, dass alle Bewohner der Insel kostenlosen Zugang zur Gesundheitsversorgung haben.

Aber offensichtlich steht auch hier nicht mehr alles zum Besten: Anfang Januar starb eine Frau an einem Herzinfarkt, nachdem sie 35 h auf einer Trage im Gang eines Krankenhauses gelegen hatte, wie die Süddeutsche Zeitung am 17. Januar 2017 berichtet. Kurz zuvor war unter ähnlichen Umständen ein Mann an einem Aneurysma verstorben. Auch er war über Stunden hinweg unbehandelt geblieben – ... Ärztenotstand in britischen Krankenhäusern.

Auch hier möchte ich keine unmittelbare Parallele zum Landkreis ziehen, aber ich stelle fest, dass sich die Themen und die Sorgen in Sachen Gesundheitsvorsorge und Krankenbetreuung europaweit ähneln:

Wir sparen, wir konzentrieren, wir schließen Abteilungen, weil wir glauben, dass diese Konzentrationsbewegung unausweichlich ist und zu höherer Qualität führt – aber stimmt das immer und für jeden Fall?

Im Landkreis Konstanz ist im letzten Herbst das Thema aufgeploppt, dass die Belegärzte, die eine gynäkologische Gemeinschaftspraxis mit Entbindungsstation im Radolfzeller Krankenhaus betreiben, ihre ab 2017 dramatisch steigende Versicherungsprämie nicht mehr bezahlen können bzw. wenn sie es dennoch tun, bei jeder Entbindung draufzahlen werden statt ein Honorar zu erhalten. Die Geburtshilfe in Radolfzell steht also vor dem Aus, weil sie wirtschaftlich nicht mehr betrieben werden kann ...

Was hat das nun mit dem Kreis zu tun? Der Landrat wusste es zunächst auch nicht. Niemand, kein Geschäftsführer des Klinikverbundes, erst recht kein Landrat, dränge doch die Belegärzte dazu, die Geburtshilfe aufzugeben, hieß es.

Nur: wie geht es zu, dass die Versicherungsprämie für eine Entbindung höher sein kann als das Entgelt, das der Arzt für seine Leistung erhält? Wie erklärt es sich, dass ein Belegarzt für eine Entbindung schlechter honoriert wird als eine Klinik im Gesundheitsverbund? Und warum erhält ein Klinikverbund Sonderzahlungen dafür, wenn er Abteilungen schließt? Das sind Fragen, die ins Detail führen und die hier nicht erörtert werden können – aber deutlich wird vielleicht doch, dass unser Gesundheitssystem (wie das in Schweden, wie das in England)

sparen muss,

oder meint sparen zu müssen,

oder vielleicht auch das knappe Geld nicht immer nachvollziehbar ausgibt.

In jedem Fall ist für mich als Kreisrätin deutlich geworden, dass wir als Kommunalpolitiker vor Ort gerade in Sachen Geburtshilfe nicht mehr das tun dürfen, was die Frauen, die nun einmal die Kinder zur Welt bringen, uns zu tun bitten. Die Frauen wünschen in der extremen existenziellen Erfahrung der Geburt eine möglichst individuelle, ruhige und erfahrene Betreuung. Meist reicht da schon die gut ausgebildete und einfühlsame Hebamme. Natürlich gilt das nur für den Fall der unkompliziert verlaufenen Schwangerschaft, der doch immer noch die Regel und nicht die Ausnahme ist. Aber wir sind gehalten, diese kleinen überschaubaren Entbindungsstationen nicht aufrechtzuerhalten. Sie passen nicht in den Plan. Kleine Einheiten sollen sterben, in den großen Strukturen aufgehen.

Wenn ich auch sofort zugebe, dass ich für eine kritische OP in welchem Bereich auch immer auf die größtmögliche Erfahrung setzen will und gerne bereit bin, weite Wege in Kauf zu nehmen – so glaube ich doch, dass man das Thema Entbindung anders sehen kann. Eine Schwangerschaft ist keine Krankheit und eine Entbindung im besten Falle keine Operation. Wir behandeln sie aber als Krankheit und als Operation. Und das finde ich verkehrt.

Aus diesem Grund habe ich mich in Sachen Geburtshilfe Radolfzell deutlich positioniert, und zusammen mit mir hat es die Grüne Kreistagsfraktion getan. Leider waren wir damit nicht mehrheitsfähig. Wären wir mehrheitsfähig gewesen, so hätten wir dem Radolfzeller Gemeinderat drei aufregende Sondersitzungen erspart, in denen sie sich darum bemüht haben, für die Geburtshilfe in ihrem Krankenhaus einzustehen, in dem sie das sogenannte Bestellerprinzip ausüben.

Hier scheinen nun eine ganze Reihe von juristischen Fallstricken ausgelegt zu sein. Und überhaupt gilt: Krankenhausstrukturen und Krankenhausfinanzierung sind Themen, die heute nur noch der Eingeweihte versteht. Kreisräte sind nicht unbedingt eingeweiht in die höhere Krankenhausmathematik. Ich denke, dahinter steckt auch Absicht: je weniger man versteht, desto weniger traut man sich, dumme Fragen zu stellen. Wir erkennen die Konzentrationsbewegung als Sachzwang an und nehmen in Kauf, dass eine bestehende und bestens funktionierende Infrastruktur langfristig nicht fortbestehen soll.

In Sachen Infrastruktur musste ich während der Debatte im Kreistag übrigens ganz assoziativ an die Gäubahn denken. Damals, nach dem Zweiten Weltkrieg, waren es die Franzosen, die das zweite Bahngleis zwischen Tuttlingen und Horb herausgerissen haben, als zweifellos nachvollziehbare Reparationsleistung nach dem Wüten der Deutschen in ihrem Land. Von diesem Moment an war man nur noch eingleisig auf der ehemaligen Magistrale unterwegs und ist dies bis heute. Aber wenigstens haben damals andere unsere Infrastruktur zerstört. Heute erledigen wir das selbst! Warum das so sein muss, hat mir noch niemand schlüssig erklärt.

Ganz kurz noch: Was hat uns außer dieser Geschichte mit dem Kinderkriegen noch intensiv beschäftigt im letzten Jahr? Dasselbe wie im vorletzten Jahr, nur diesmal unter anderem Vorzeichen. Während wir im Jahr 2015 und auch noch zu Beginn des Jahres 2016 verzweifelt Quartiere gesucht, überteuert angemietet und unter hochgezüchteten Anforderungen in Sachen Brandschutz für Flüchtlinge ausgebaut haben, waren wir spätestens seit der zweiten Jahreshälfte 2016 mit dem Rückbau oder der Rückgabe dieser Immobilien beschäftigt. Da haben wir sehr viel Geld ausgegeben; aber unnötig war das sicherlich nicht, denn wenigstens ein Dach über dem Kopf sollte es für jeden geben, der nach Deutschland kommt in der Hoffnung auf ein menschenwürdiges Leben.

Sie sehen – man könnte schon mehr als 5 min füllen mit dem Thema „Kreispolitik“.

Ich bedanke mich für Ihre und Eure Aufmerksamkeit!